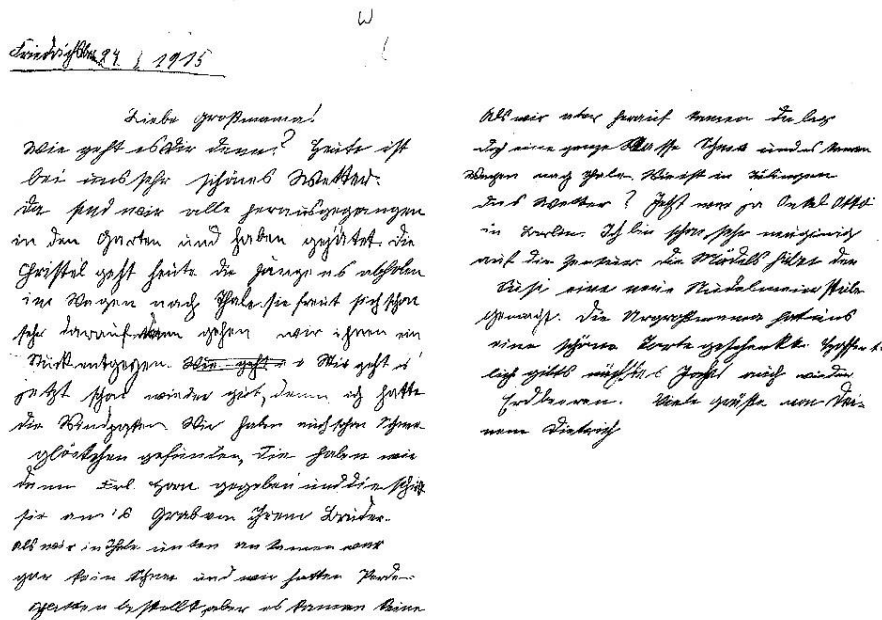


Der früheste Brief Dietrich Bonhoeffers – ein neu entdecktes Dokument

Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von JUTTA KOSLOWSKI¹



Die ersten Briefe, die Dietrich Bonhoeffer geschrieben hat (ausnahmslos im Kreis seiner Familie) sind veröffentlicht in Band 9 der Dietrich Bonhoeffer Werke unter dem Titel ›Jugend und Studium 1918–1927‹.² Demnach stammt der früheste bisher bekannte Brief von ihm aus dem Jahr 1918; Dietrich Bonhoeffer war damals fast zwölf Jahre alt. Dieser Brief wurde in der Wangenheimstraße 14 in Berlin-Grünwald geschrieben, ist mit dem Datum 23. Januar 1918 versehen und adressiert an die Großmutter Julie Bonhoeffer, welche Dietrich zu seinem bald bevorstehenden Geburtstag am 4. Februar einlädt.³

Nun ist (mehr als 75 Jahre nach Dietrich Bonhoeffers Tod) ein neuer Brief von ihm aufgetaucht, datiert auf den 24. März 1915 – damit ist er drei Jahre älter als alle bisher bekannten Schriftstücke von ihm.⁴ Auch dieser Brief ist an Julie Bonhoeffer gerichtet; er wurde in Friedrichsbrunn abgefasst. Der Briefbogen besteht aus einem beidseitig beschriebenen, linierten Blatt im Format 11,3 x 17,7 cm (kleiner als DIN A5) und sehr einfachem Papier (man befand sich damals im Ersten Weltkrieg). Der Text ist in Sütterlin-Schrift geschrieben, augenscheinlich mit einem Füllfederhalter. Das Schriftbild wirkt etwas uneinheitlich; so sind die ersten fünf Zeilen nach rechts geneigt, während die folgenden Zeilen teilweise aufrecht stehen. Jedoch ist die Handschrift insgesamt gut lesbar und es finden sich nur wenige Rechtschreibfehler bzw. Verbesserungen in diesem kurzen Text.

Das Original dieses Briefes befindet sich im Besitz von Walter Bonhoeffer, dem jüngsten Sohn von Dietrich Bonhoeffers fünf Jahre älterem Bruder Klaus. Walter Bonhoeffer wohnt in Arlesheim bei Basel, wo ich ihn kürzlich besuchen durfte – auf der Suche nach Quellenmaterial für die erste Monographie über seinen Vater, die

¹ Veröffentlichung des Artikels in: Bonhoeffer Rundbrief Nr. 130, Juli 2021, 26-33, hrsg. Von der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft zur Sicherung des Nachlasses und Förderung der Forschung, Deutschsprachige Sektion e.V.
² BONHOEFFER, DIETRICH: Jugend und Studium 1918–1927, Hg. PFEIFER, HANS (Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 9), Gütersloh 2015.
³ Ebd., S. 9 f.
⁴ Auch in der Liste des unveröffentlichten Nachlasses in DBW 9 stammen alle Briefe erst aus der Zeit ab 1918; vgl. ebd., S. 643.

nächstes Jahr im Gütersloher Verlagshaus erscheinen soll. Mit außerordentlicher Liebenswürdigkeit hat Walter Bonhoeffer mich empfangen und mir großzügig sein umfangreiches Privatarchiv eröffnet. Neben viel Material von Klaus und Emmi Bonhoeffer und zwischen zahlreichen bisher unveröffentlichten Schriftstücken befand sich auch dieser Brief Dietrichs vom 24. März 1915, den Walter Bonhoeffer mir freundlicherweise in Fotokopie überlassen hat.

Um die Echtheit dieses Dokuments zu prüfen, wurde es an zwei ausgewiesene Bonhoeffer-Forscher und Kenner von Dietrichs Handschrift übersandt: Ilse Tödt und Wolfgang Huber;⁵ beide gehen davon aus, dass es sich hier tatsächlich um ein Autograph Dietrich Bonhoeffers handelt. Ilse Tödt hat den Text umgehend entziffert und mit hilfreichen Anmerkungen versehen – für ihre nie ermüdende Hilfsbereitschaft sei ihr an dieser Stelle herzlich gedankt. Zur Handschrift bemerkt sie: »Die Schrift des Briefes schien mir beim ersten Sehen keine Ähnlichkeit zu haben mit den Manuskripten und Zettelnotizen für die Ethik.⁶ Aber 1915 schrieb ja ein kürzlich 9 Jahre alt gewordener Junge, der seiner Großmama sicher etwas Leserliches vorlegen wollte.«⁷

Nun stellt sich Frage, welche neuen Einsichten die Bonhoeffer-Forschung aus diesem Dokument möglicherweise gewinnen kann. Zunächst einmal diese: *Es gibt noch immer Neues zu entdecken*, und es lohnt sich, in Schreibtischschubladen, Kartons und auf Dachböden danach zu suchen – vor allem im Besitz der Familie. Es bleibt zu hoffen, dass Angehörige sich dazu entschließen können, die Überführung ihres Nachlasses in ein öffentliches Archiv (z.B. in die Staatsbibliothek in Berlin, wo das Bonhoeffer-Material schwerpunktmäßig gesammelt wird) testamentarisch zu verfügen, damit es nicht verloren geht, sondern für die Nachwelt gesichert werden kann.

Was den *Inhalt* des Geschriebenen betrifft, ist festzuhalten, dass es keinen ›neuen‹ oder ›anderen‹ Dietrich zeigt als denjenigen, der aus den bereits reichhaltig dokumentierten Quellen vertraut ist. Jedoch vermag dieser Brief das bisher Bekannte zu bestätigen und eine gewisse Kontinuität der Lebensumstände und Charakteristik Dietrich Bonhoeffers bis in seine frühe Kindheit hinein nachzuweisen. Darüber hinaus sind einzelne Details interessant und aufschlussreich – etwa die (missglückte) Fahrt mit dem Pferde-Schlitten von Thale nach Friedrichsbrunn oder Dietrichs Andeutung über die ›Nudlmaierstube‹. Dies ist freilich auch ein Beispiel dafür, dass die kurzen Bemerkungen in Dietrichs Brief erst durch den Vergleich mit anderem Material umfänglich erschlossen werden können. Als unerschöpfliche Fundgrube hierfür haben sich die Lebenserinnerungen seiner Schwester Susanne erwiesen, die 2018 im Gütersloher Verlagshaus erschienen sind.⁸ Zur Kommentierung von Dietrichs Brief wurde von diesem Werk deshalb reichlich Gebrauch gemacht. Auf diese Weise wird etwa Dietrichs Mitteilung »Die Urgroßmama hat uns eine schöne Torte geschenkt« zum Ausgangspunkt für weitere Entdeckungen: Im Ersten Weltkrieg war dies sicherlich eine besondere Delikatesse (auch wenn jeder nur wenig davon abbekam, weil alles durch einen »großen Divisor« geteilt werden musste, wie Paula Bonhoeffer bei solchen Gelegenheiten zu bemerken pflegte).⁹ Aber wie kam diese Torte von Berlin nach Friedrichsbrunn? Familie Bonhoeffer war selten um eine Idee verlegen und fand Mittel und Wege, um den innerfamiliären Zusammenhalt durch Briefe, Boten und Geschenke stets auf Neue zu festigen. In den späteren Herausforderungen und Prüfungen der Nazi-Diktatur sollte sich dieser Zusammenhalt auf besondere Weise bewähren. Doch wer war überhaupt diese Urgroßmutter von Dietrich Bonhoeffer? In der entsprechenden Anmerkung kann man nachlesen, was Susanne über Babette Meyer Interessantes zu berichten weiß...

⁵ E-Mail von Gernot Gerlach an Jutta Koslowski vom 21. April 2021.

⁶ BONHOEFFER, DIETRICH: Ethik, Hg. TÖDT, ILSE u.a. (Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 6), Gütersloh 2015 [Erstveröffentlichung 1949].

⁷ E-Mail von Ilse Tödt an Jutta Koslowski vom 16. April 2021.

⁸ Aus dem Leben der Familie Bonhoeffer. Die Aufzeichnungen von Dietrich Bonhoeffers jüngster Schwester Susanne Dreß. Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von JUTTA KOSLOWSKI, Gütersloh 2018 (im Folgenden abgekürzt als ADL).

⁹ ADL, S. 172 und 657.

Friedrichsbrunn¹⁰ 24. 3. 1915¹¹

Liebe Großmama!¹²

Wie geht es Dir¹³ denn? Heute ist bei uns sehr schönes Wetter. Da sind wir alle herausgegangen in den Garten und haben gejätet.¹⁴ Die Christel¹⁵ geht heute die Jungens¹⁶ abholen im Wagen nach Thale.¹⁷ sie [!] freut sich schon sehr darauf. dann [!] gehen wir ihnen ein Stück entgegen. Mir geht es¹⁸ jetzt schon wieder gut, denn ich hatte die Windpocken. Wir haben auch schon Schneeglöckchen gefunden, die haben wir dann Frl. Horn¹⁹ gegeben und

¹⁰ Der Ort Friedrichsbrunn liegt im Harz in der Nähe von Thale auf einer Höhe von ca. 525 Metern ü. NN. Karl und Paula Bonhoeffer hatten dort im Februar 1913 ein Ferienhaus in der Schützenstraße 5 erworben (nachdem sie ihr bisheriges Domizil in Wölfelsgrund in Niederschlesien verkauft hatten, da die Familie 1912 von Breslau nach Berlin umgezogen ist). Für die große Familie mit acht Kindern bot das einfach ausgestattete ›Häuschen‹ ideale Möglichkeiten, und es wurde über Jahrzehnte hinweg intensiv genutzt (auch in der folgenden Generation mit ihren heranwachsenden Kindern; zuletzt während des Zweiten Weltkriegs als Rückzugsort für die Evakuierung von Grete Bonhoeffer und Susanne Dreß mit ihren Kindern). Dieses Haus existiert noch heute und wird als Gedenkstätte mit Café und Beherbergungsmöglichkeit geführt. Eine anschauliche und eindrucksvolle Beschreibung dieses Ferienparadieses für die Bonhoeffer-Kinder findet sich in Kapitel 1.10 ›Das Ferienhaus der Familie in Friedrichsbrunn‹ in: ADL, S. 91–122.

¹¹ Dieser Tag fiel im Jahr 1915 auf einen Mittwoch.

¹² Der Brief ist geschrieben an Julie Tafel (1842–1936), Mutter von Dietrichs Vater Karl Bonhoeffer, die 1878 mit ihrem Mann Friedrich Bonhoeffer nach Tübingen gezogen war. Diese Großmutter, die vital und resolut war, wurde von den Bonhoeffer-Kindern sehr verehrt. Seitdem sie im Jahr 1907 Witwe geworden ist, war sie oft zu Besuch bei Bonhoeffers (manchmal über Monate hinweg), bevor sie im Jahr 1924 mit über 80 Jahren dauerhaft zu ihnen nach Berlin zog. Vgl. zu ihr ADL, S. 5–10.

¹³ Hsl. korrigiert von ›dir‹.

¹⁴ Historische Fotografien des Hauses mit seinem großen Garten finden sich in BETHGE, EBERHARD/BETHGE, RENATE/GREMMELS, CHRISTIAN (Hg.): Dietrich Bonhoeffer. Sein Leben in Bildern und Texten, München 1986, S. 36.

¹⁵ Christine Bonhoeffer (1903–1965), verh. von Dohnanyi, war die ältere Schwester von Dietrich Bonhoeffer.

¹⁶ Wer damit genau gemeint war, ist nicht bekannt. Vermutlich handelt es sich um die drei älteren Brüder von Dietrich Bonhoeffer: Karl-Friedrich (1899–1957), Walter (1899–1918) und Klaus (1901–1945). Es war nicht unüblich, dass die Angehörigen der Familie Bonhoeffer zu unterschiedlichen Zeiten in Friedrichsbrunn an- oder abgereist sind.

¹⁷ Von der nächstgelegenen Bahnstation in Thale bis nach Friedrichsbrunn war es ein Fußmarsch von etwa einer Dreiviertelstunde, der steil bergauf führte. Susanne berichtet über die Anreise: ›Thale! Tor zum Paradies! Scheußliche, kleine, innig geliebte Fabrikstadt! Vor dem Bahnhof hält ein Landauer und ein Viersitzer. Die Kutscher begrüßen uns mit Handschlag, und ich erfreue mich an den Friedrichsbrunner Gesichtern. Mein Vater (falls er mitkommt) und jedenfalls immer die großen Geschwister wollen laufen. Wir warten noch, bis die Koffer da sind, und dann wird alles Gepäck im Landauer verstaut, wo auch die Mädchen Platz finden. Meine Mutter, Hörnchen und wir drei Kleinen kommen in die Kutsche. Beim ersten steilen Kurvenaufstieg entlastet alles, was laufen kann, die Pferde. Die Großen steigen durch das Steinbachtal auf, und manchmal kann man sie wieder treffen, wenn der Fußweg die Straße kreuzt. Nach einer halben Stunde ist der stärkste Anstieg überwunden, wir steigen wieder ein, und die Pferde fallen in Trab. Gar nicht schön ist es, wenn auf der schmalen Landstraße, die rechts steil ins Tal abfällt, ein anderer Wagen entgegenkommt. Ich würde dann am liebsten wieder aussteigen, aber das wäre feige. So bete ich, dass wir nicht herunterfallen und werde regelmäßig erhört. Jedes Waldstück, jede Schonung, jede Kreuzung ist mir vertraut. Dann wird die Luft immer besser, sagen die Erwachsenen – wir haben die Höhe erreicht. Zum dritten Mal durch ein Gatter, dann kommt die kleine Waldwiese, bis zu der ich schon alleine gehen darf – und wenn der Wald sich lichtet, hinter der Schützenwiese, liegt es da. ›Unser Häuschen!‹ « (ADL, S. 93 f.).

¹⁸ Hsl. durchgestrichen: ›Wie geht es‹.

¹⁹ Maria Horn (Lebensdaten unbekannt), genannt ›Hörnchen‹, war das langjährige Kindermädchen der Familie Bonhoeffer. Vgl. zu ihr ADL, S. 17–22, wo ihr ein eigenes Kapitel gewidmet wird.

die schickt sie an's Grab von Ihrem²⁰ Bruder.²¹ Als wir in Thale unten ankamen war gar kein Schnee und wir hatten Pferde-Schlitten bestellt,²² aber es kamen keine

[*Neue Seite*] Als wir aber herauf kamen da lag doch eine ganze Masse Schnee und es kamen Wagen nach Thale. Wie ist in Tübingen²³ das Wetter? Jetzt war ja Onkel Otto²⁴ in Berlin. Ich bin schon sehr neugierig auf die Zensur.²⁵ Die Mädels haben der Susi eine neue Nudelmeierstube²⁶ gemacht. Die Urgroßmama²⁷ hat uns eine schöne Torte geschenkt. Hoffentlich gibts nächstes Jahr auch wieder Erdbeeren.²⁸ Viele Grüße von Deinem Dietrich²⁹

²⁰ Hsl. (irrtümlich) korrigiert von »ihrem«.

²¹ Walter Horn. Über ihn notierte Karl Bonhoeffer in seinem Silvester-Tagebuch am 31. Dezember 1914: »Unser Sommergast, der junge 17jährige Walter Horn, ist als Freiwilliger mit ins Feld gegangen und ist wenige Tage, nachdem er durch Belgien marschiert war, bei Ypern in einem Sturmangriff gefallen. Er ist der einzige und jüngste Bruder seiner fünf Schwestern.« [Unveröffentlichtes Dokument].

²² Anstelle der Kutsche, die normalerweise Gepäck und Reisende von Thale nach Friedrichsbrunn beförderte, sollte diese Aufgabe Ende März von Schlitten übernommen werden, was jedoch am Schneemangel scheiterte. Im 400 Höhenmeter höher gelegenen Ort Friedrichsbrunn dagegen bot das Harzer Mittelgebirge um diese Jahreszeit noch ausreichend Schnee.

²³ Julie Bonhoeffer wohnte in Tübingen in einem Haus in der Neckarhalde 38.

²⁴ Otto Bonhoeffer (1864–1932), der vier Jahre ältere Bruder von Karl Bonhoeffer und Sohn von Julie Bonhoeffer. Onkel Otto war (im Unterschied zu seiner Ehefrau Hedwig) bei den Bonhoeffer-Kindern sehr beliebt und ein gern gesehener Gast (vgl. ADL, S. 49 f.)

²⁵ Das neue Schuljahr begann damals nach den Osterferien; die Versetzung erfolgte zwei Mal im Jahr nach den Oster- und Herbstferien; Zeugnisse gab es vier Mal jährlich – jeweils zu den Oster-, Sommer-, Herbst- und Weihnachtsferien. Dietrich Bonhoeffer war neun Jahre alt, als er diesen Brief an seine Großmutter schrieb und besuchte seit drei Jahren den Schulunterricht. Allerdings ging er nicht auf eine öffentliche Schule, sondern wurde in den ersten Jahren (so wie alle seine Geschwister) von der Mutter unterrichtet, die eine gelernte und examinierte Lehrerin war. Über ihren Schulunterricht schreibt Susanne: »Zu Hause wurde Lesen, Schreiben, Rechnen geübt, und es wurden Handarbeiten gemacht, was dann vorzuzeigen war. Die Stunden selbst benutzte meine Mutter, um uns von all den Wundern der Welt, die auf uns wartete, zu erzählen: von Erde und Himmelsraum; von dem, was Menschen auf dieser Erde gemacht hatten und wie und wo die verschiedenen Völker lebten; von dem, was große Männer sich überlegt hatten und was Künstler gemalt und gedichtet hatten. Sie sang auch mit uns und erzählte uns biblische Geschichten. Nach drei Jahren wussten wir von solchen Dingen viel mehr als die anderen Kinder, die mit uns in die Schule kamen; aber im rein Technischen – im Schreiben, im Einmaleins – und auch in der schulischen Anpassung waren sie uns überlegen. Ich ging sehr gerne bei meiner Mutter in die Schule und fand dies ein lohnendes Unternehmen, weil man Neues erfuhr, was ja immer Freude macht. Alles war interessant, und ich begriff die Zusammenhänge. Ich bin ihr sehr dankbar für meine ersten diesem Zweck ganz geweihten Schuljahre.« (ADL, S. 211 f.). – Erstaunlich ist, dass Dietrich hier mitteilt, er sei »neugierig auf die Zensur«. Zwar hat Paula Bonhoeffer für ihre Kinder – wie in der Schule üblich – handschriftlich Zeugnisse mit Zensuren ausgestellt, aber dies wäre eigentlich *vor* Beginn der Ferien (und der Abreise nach Friedrichsbrunn) zu erwarten gewesen. Ob nicht nur die drei älteren Brüder, sondern auch Paula Bonhoeffer (mit Dietrichs Versetzungs-Zeugnis in die vierte Klasse im Gepäck) an diesem Mittwoch, den 24. März 1915 in Friedrichsbrunn eintreffen sollte? Immerhin ist der Mittwoch ein ungewöhnlicher Reisetag und wohl kaum der Ferien-Beginn für die Geschwister gewesen... Ostern fiel im Jahr 1915 auf Sonntag, den 4. April – Dietrich schrieb seinen Brief also eineinhalb Wochen davor und vermutlich noch vor dem Beginn der Osterferien. Der genaue Zusammenhang lässt sich hier nicht mehr aufklären.

²⁶ Familie Nudlmaier (nicht »Nudelmeier«, wie Dietrich schreibt) ist eine von Susannes Puppen-Familien, die in Friedrichsbrunn ihr Zuhause hatte. Susanne lebte über viele Jahre ihrer Kindheit hinweg ganz für ihre und mit ihren Puppen. Tatsächlich sieht man sie auf Kinderfotos fast immer mit einer Puppe im Arm (vgl. BETHGE: Dietrich Bonhoeffer. Sein Leben in Bildern und Texten, S. 31). In ihrer Autobiographie berichtet sie in einem eigenen Kapitel (1.11) ausführlich darüber – auch über die Familie Nudlmaier: » In Friedrichsbrunn lebte in einer dreiwandigen Margarinekiste die »Familie Nudlmaier«. Ihre Mitgliederzahl wuchs von Jahr zu Jahr immer mehr an, sodass bald drei Kisten nötig wurden. Sie waren aus Stofflumpchen und Draht von Sabine erzeugt. Keiner überschritt die Länge von zehn Zentimetern. Sie hatten alle schöne rosa Bäckchen und etwas faltige Stirnen. Von Nase konnte kaum die Rede sein, aber sie waren ungeheuer

stabil und geliebt. Die Nudlmaierkisten hatten ihren Platz auf der unteren Veranda, dort überwinterten sie auch und wurden von Spinnweben eingehüllt. So war es meine erste Arbeit in den Ferien, bei Nudlmaiers ›reinezumachen‹. Es war eine Großfamilie, und Sabines Fantasie schwelgte in den verschiedensten Familienbeziehungen und Berufen, die entsprechende Kleidung verlangten. In einer Sonderschachtel lag der ›Besuch bei Nudlmaiers‹. Die meisten Puppen waren Kinder, bis hin zu kleinen Babys. An- und ausziehbar brauchten Puppen bei mir nicht zu sein. Ich war kein Freund vom Umziehen, auch für die Puppen nicht. Aber hinausnehmen in den Garten konnte man sie, oder auch in den Wald, an den Bach oder sogar in die Steinfelsen von Viktorshöhe. Dort bauten wir Mooshäuschen für sie, und Nudlmaiers hatten auch ihre Sommerfrische. Ich lebte völlig mit in dieser Familie und hielt ihre Existenz für ebenso berechtigt wie die meine. Auf den Namen war Sabine durch ein Bilderbuch gekommen, das von den Erlebnissen einer Familie Nudlmaier berichtete. Ich besinne mich nur noch auf eine Ausflugs Geschichte, in der alle Kinder, gerade feingemacht, die Straße betreten und dann hieß es: »Darauf hatte die tückische Wolke nur gewartet, denn das Gewitter brach los.« Einmal, als unsere Gardinen gestohlen wurden, waren auch mehrere Nudlmaier-Puppen verschwunden. Ich fand sie dann bei meinen Dorffreundinnen wieder, die mit ihnen spielten – aber es war mir zu peinlich, etwas dazu zu sagen. Sabine lieferte neue Kinder an, und die Eltern fanden es rührend, dass die Püppchen so begehrt gewesen seien. Ich spielte eigentlich am liebsten mit Nudlmaiers, weil ich glaubte, ihre Wünsche am besten zu kennen; nur Sabine war (wenn sie sich herabließ mitzuspielen) sehr willkommen.« (ADL, S. 124 f.). Bei dem erwähnten Bilderbuch handelt es sich um RAUCHENEGGER, BENNO: Die Familie Nudlmaier, München 1889. Aus Susannes Lebenserinnerungen wird auch klar, warum sie eine »neue« Nudlmaierstube bekommen hatte: die alte war von den Dorfbewohnern gestohlen worden – und Familie Bonhoeffer nahm das gelassen hin. Mehr über die regelmäßigen Diebstähle von Familie Sanderhoff in Friedrichsbrunn (die eigentlich zur Bewachung des Hauses dort angestellt waren) erfährt man in ADL, S. 110 f. – Bemerkenswert ist auch, dass die Tübinger Großmutter in so engen Kontakt mit Familie Bonhoeffer stand, dass sie offenbar ohne weitere Erklärungen darüber Bescheid wusste, wer die Nudlmaiers waren und warum ihre jüngste Enkeltochter Susanne eine neue Puppenstube benötigte.

²⁷ Babette Meyer (1835–1916) war die zweite Ehefrau von Stanislaus Graf von Kalckreuth, dem Großvater von Dietrichs Mutter Paula. Er hatte sie geheiratet, nachdem seine erste Ehefrau Anna Eleonore Cauer 1881 im Alter von 52 Jahren gestorben war.

Über Babette Meyer berichtet Susanne: »Wenn ich auch die Eltern meiner Mutter nicht mehr kennen gelernt habe, so gab es da mütterlicherseits doch noch eine *Urgroßmama!* Ich wusste immer, dass sie keine ganz richtige war, sondern nur angeheiratet. Sie lebte in Berlin. Ich liebte sie sehr, und wir alle waren stolz, noch eine Urgroßmutter zu haben. Dass sie keine echte Urgroßmutter war, kam schon dadurch zum Ausdruck, dass meine Eltern von ihr als ›Babett‹ sprachen. Sie hatte Babette Meyer geheißen, war sehr reich gewesen und war es noch immer. Sie hatte einen ›Berliner Salon‹ gehabt, wo sich Politiker und Künstler trafen. Von den Geschwistern erfuhr ich, dass sie eine getaufte Jüdin war und dass von allen Verwandten meine Eltern eigentlich die Einzigen waren, die herzlich mit ihr umgingen. [...] Als ich im Sommer 1916 mit der Geschwisterschar im Harz war, hörte ich, dass meine ›Berliner Urgroßmama‹ so krank war, dass sie sterben müsse. Ich hörte auch (und das war nicht für meine Ohren bestimmt), dass sie in ihren Herzängsten immer rief, ich solle zu ihr kommen, und dass mein Vater sie dann immer tröstete, ich wäre schon unterwegs – ehe er ihr wieder eine Spritze zum Einschlafen gab. Ich habe bitterlich geweint, dass ich nicht zu ihr fahren durfte. Ich habe Hörnchen so gebeten, sie solle mit mir hinfahren; aber die erklärte mir, das wäre nichts für Kinder, und die Urgroßmama meine das gar nicht so ernst, und vielleicht wäre sie auch schon tot, bis wir da wären, oder sie wolle mich gar nicht sehen. Es war nicht nur der Stolz, dass sie gerade mich um sich haben wollte bei ihrem Sterben; ich fand es so gemein von Papa, sie zu belügen – wo sie doch, wenn sie tot war, vom lieben Gott erfahren würde, dass ich gar nicht losgefahren war. Und dass sie solche Angst vor dem Sterben hatte, fand ich auch schlimm. Ich hätte ihr das schon ausgedet. Beinahe wäre ich nach Bilderbuch-Motiven in die weite Welt hinaus bis zu ihr gewandert. Schließlich kam die Nachricht, dass sie gestorben sei und die Eltern nun bald zu uns kommen würden. Aber ich war ihnen böse.« (ADL, S. 12–14).

²⁸ Zusammenhang unklar.

²⁹ Hsl. korrigiert von »dietrich«.